

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2008

Wege in die Moderne

Reiseliteratur von
Schriftstellerinnen und Schriftstellern
des Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (Nottingham) Martin Friedrich (Wien), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pormann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2008
14. Jahrgang

Wege in die Moderne
Reiseliteratur von
Schriftstellerinnen und Schriftstellern
des Vormärz

herausgegeben von
Christina Ujma

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2009
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-728-2
www.aisthesis.de

Lars Lambrecht (Hamburg)

Karl Nauwerck in Sizilien

Eine Edition zweier früher sozialkritischer Bildungsreiseberichte

Mit Goethes Reise sind Karl Nauwercks Bildungsberichte nicht zu vergleichen. Gleichwohl lohnen sich die Dokumentation und eine erste Kommentierung. Denn dieser Text ist ein typisches Dokument der Übergangszeit von den Reiseberichten der ‚Klassik‘ zu denen des modernen Tourismus. Für diesen Übergang steht Karl Nauwercks Lebenszeit (1810-1891)¹ wie seine Reiselust selbst. Er war der uneheliche Sohn des Malers, Dichters und Geheimen Kammersekretärs der Mecklenburgisch-Strelitzschen Regierung Ludwig Nauwercks (1772-1855), der für Goethe eine der frühesten Illustrationen des *Faust I* angefertigt und mit ihm in Briefkontakt gestanden hatte. Nach seiner Abgeordnetentätigkeit in der Paulskirche sowie im Stuttgarter Rumpfparlament und anschließender Emigration 1849 in die Schweiz erlebte er fast vom ersten Tag seines Exils an zunächst in Bönigen am Briener See² die Entwicklung von Bildungswanderungen in die Alpen samt geologischer und mineralogischer Studien (u.a. zusammen mit dem Zoologen Carl Vogt) bis hin zu den ersten großen Hotelbauten in Interlaken, Zürich und andernorts und dem organisierten Tourismus. Wie es sein Tagebuch ausweist, muß Nauwerck überhaupt ein begeisterter Reisender gewesen sein, zeichnete er doch nach Buchhalterart jedes Jahr die Summe der Meilen auf, die er zurückgelegt hatte – eine Statistik, deren Auswertung zudem noch den Entfernungsgewinn angeben würde, den die Entwicklung von der Postkutschenzeit, an deren Ausgang Nauwerck noch selber teilgenommen hatte, zur Fortbewegung mit den Eisenbahnen brachte.³ Und dann ist da noch

- 1 Zur bisher vollständigsten biographischen Notiz vgl. Lars Lambrecht: *Ein „unbekannter“ und „vergessener“ Radikaldemokrat*. In: Helmut Bleiber/Walter Schmidt/Susanne Schütz (Hrsg.). *Akteure eines Umbruchs. Männer und Frauen der Revolution von 1848/49*. Berlin: Fides Verlags- und Veranstaltungsgesellschaft, 2003; S. 431-462.
- 2 Nicht weit entfernt in Brienz hatten zuvor im Gasthof zum „Weißen Kreuz“ Goethe, Byron und Uhland bei ihren Italienreisen übernachtet.
- 3 Das Karl-Nauwerck-Familien-Archiv, im Folgenden KNFA, beinhaltet den fast vollständigen literarischen Nachlaß von Karl Nauwerck und einer Reihe seiner Familieangehörigen. Es befindet sich in Privatbesitz und wird vom Verf. archivarisch gewartet; vgl. Lars Lambrecht, *Von vielen Unbekannten eine: Karl*

das auffällige soziale Engagement, das für derartige Bildungsreisen und ihre Berichte nicht gerade die Regel ist.

Die vorliegenden Dokumente *Palermos Bettler* und *Wahnsinn aus Catania* sind sozialkritische literarische Genrebilder. Sie hatte Nauwerck nach der Rückkehr von seiner Italienreise ins väterliche Haus in Neustrelitz (31. März 1835) angefertigt. Diese Reise, die er am 17. Juli 1834 angetreten hatte, war offenbar der ‚Lohn‘ für seine Promotion in Halle am 5. Juli 1834.⁴ Vermutlich beabsichtigte er eine Veröffentlichung der Skizzen. Erhalten blieben sie in seiner *Großen Aphorismensammlung* in seinem Nachlaß, die er unter dem Titel *Allerlei. Eigenes und Fremdes* ganz offensichtlich zu einer – dann allerdings nicht realisierten – Publikation vorbereitet und seiner Frau Julie gewidmet hatte. Darin hatte er alle jene Sentenzen aus seinem publizierten und nichtveröffentlichtem Lebenswerk, seinen Briefen, verlorenen Tagebüchern und anderen von ihm für wichtig gehaltenen Äußerungen zusammengetragen, unter anderem eben auch diverse frühe Schreibversuche.

Beide Texte beweisen im Unterschied zur modischen antiklassischen Kritik an der angeblichen Italienschwärmerei ein ‚echtes‘ soziales Engagement.⁵ Nauwerck geißelt die elenden gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen die Armen, Mühseligen, die untersten Schichten im zerfallenden spätfeudalen System des italienischen Südens und Siziliens leben müssen. Wenn der spätere Abgeordnete sich in der Paulskirche nach französischem Vorbild für ein ‚Recht auf Arbeit‘ einsetzt, dann könnte man das dem inzwischen Fortschreiten der industriellen Verhältnisse zuschreiben, wie sie sich schon kurz vor der 1848er Revolution etwa bei den Weberaufständen gezeigt hatten. Die vorliegenden Texte belegen allerdings Nauwercks früheres Eintreten für die Schwachen. Das kann mit eigenen Erfahrungen von Diskriminierung

Nauwerck. Ein Forschungs(zwischen)bericht. In: Ders. (Hg.), *Philosophie, Literatur und Politik vor den Revolutionen von 1848. Zur Herausbildung der demokratischen Bewegungen in Europa.* Frankfurt/M./Bern/New York: Peter Lang Verlag, 1996, S. 367-381. – Für das Tagebuch: KNFA, Sign. 1.31; vielleicht kann man auch sein Aufbewahren seiner Reisepässe im KNFA als Indiz für seine Reiselust nehmen.

4 KNFA wie Anm. 3, S. 4.

5 Hiermit entspricht Nauwerck gänzlich dem sog. ‚Paradigmenwechsel‘ bei den Italienbildern Anfang des 19. Jh., wie er beschrieben worden ist z.B. von Gunter E. Grimm, Ursula Breymayer, Walter Erhart: „*Ein Gefühl von freierem Leben*“. *Deutsche Dichter in Italien*, Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1990, 12f. und insbes. S. 15ff., 125ff., 156ff. (für die Phase von der Metternich-Zeit bis zum Kaiserreich und zu Heine).

zusammenhängen, da er als uneheliches Kind in Ratzeburg bei seinen Großeltern, einer Maurermeisterfamilie, aufgewachsen war und z.B. der Besuch des Gymnasiums ihm nur durch ein ‚Armenstipendium‘ ermöglicht worden war. Zudem muß Nauwerck unter einer allerdings medizinisch nicht klar indizierten Sprechbehinderung gelitten haben, die ihm zur Paulskirchenzeit als Exponent der ‚entschiedenen Linken‘ die übelsten Karikaturen und schmähhlichsten Nachredereien der liberalkonservativen Kollegen und Journalistik einhandelte.

Wie im Falle der Begründung seines sozialen Engagements könnten auch zur Deutung seiner Sizilienskizzen und seines Italienbildes sicher zuerst Nauwercks eigene Äußerungen über seine Motivation hilfreich sein. Aber solche autobiographische Zeugnisse gibt es so gut wie nicht. Vielleicht ergäbe ferner ein Vergleich mit Berichten anderer Italienreisender dieser Zeit, so z.B. mit Gutzkows Reisebericht 1832/33, ein wirklichkeitsgetreues Bild seiner Sizilienbeobachtungen. Doch kann hier wegen des beschränkten Raumes allein auf Gustav Alexander Wilhelm Nicolai (1795-1852)⁶ eingegangen werden, der ein gerade auch hinsichtlich der Schilderung der sozialökonomischen Verhältnisse kritisches Buch *Italien wie es wirklich ist* veröffentlichte und 1845 zwei Briefe an Nauwerck schrieb, in denen er ihm um eine finanzielle Unterstützung bat und sich dann für die gewährte Summe bedankte.⁷ Seine Kritik richtete sich gegen die „überspannte Verehrung“ Italiens durch Engländer und Romantiker; er eröffnete sie mit der Frage: „Hat schon wieder Jemand die Anmaßung, uns mit seiner individuellen Ansicht über das bis zum Ekel gepriesene Wunderland zu quälen?“ Demgegenüber war ihm Italien ein Land, in dem „das Meiste [...] verfaulte Herrlichkeit“ sei⁸. Nauwerck, der im Alter seinen literarischen Nachlaß ordnete und auf den

6 Zu diesem merkwürdigen Zeitgenossen vgl. seine Selbstdarstellung in seinem unveröffentlichten Brief v. 02.06.1845 an Nauwerck (KNFA 122, 178) sowie Günter Karhof/Willi Köhne: *Mythos Italien. Reiseerinnerungen von Italienreisenden aus 250 Jahren*. Bochum: GrünVerlag, 2008; Stefan Oswald: *Italienbilder. Beiträge zur Wandlung der deutschen Italienauffassungen 1770-1840*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter [GRM-Beiheft 6], 1985; auch Thorsten Fitzon: *Reisen in das befremdliche Pompeji. Antiklassizistische Antikenenwahrnehmung deutscher Italienreisender 1750-1870*, Berlin u.a.: de Gruyter, 2004.

7 Wie Anm. 6: KNFA 1.22, 178 u. 179.

8 In der Reihenfolge der Zitate in Gustav Nicolai: *Italien wie es wirklich ist. Bericht über eine merkwürdige Reise in den hesperischen Gefilden, als Warnungsstimme für Alle, welche sich dahin sehnen*. 2. verm. u. verb. Aufl., 2 Bde, Leipzig: Otto Wigand'sche Verlags-Expedition, 1835, Bd. 1, S. 5f, 3, 5.

erhaltenen Briefen die Namen der nicht selten unleserlichen Absenderunterschriften vermerkte, notierte zu Nikolais Bittbrief ironisierend: „3 große Männer zogen über die Alpen: Hannibal, Napoleon u. Nicolai“.

Was schließlich die hier anzuzeigenden Sizilienschilderungen als relativ besonders erscheinen läßt, sind drei Charakteristika, die sich für einen Vergleich⁹ mit der weiteren nachklassischen Reiseliteratur konstatieren lassen: Sizilien, Santa Lucia, Catania.

Sizilien ist von den deutschen Reisenden vergleichsweise selten aufgesucht worden, wobei die prominentesten Reisenden sicher Goethe und Seume waren. Gewöhnlicherweise waren Neapel und Sorrent die südlichsten Orte der Reise, wie man es z.B. dem *Italienischen Bilderbuch* der Fanny Lewald entnehmen kann.¹⁰ Dabei war insbesondere Süditalien – das Königreich beider Sizilien – keineswegs nur ‚kultur‘historisch hinsichtlich seines Stellenwerts für Antike, Christentum und Renaissance sowie seines ‚bunten Volkslebens‘ von Interesse. Auch in politischer Hinsicht war diese Region seit den Erhebungen der 1820er und den mittelitalienischen Revolutionsbewegungen Anfang der 1830er Jahre interessant. Diese waren Folgen der bourbonischen Mißwirtschaft, des Verfalls der Landwirtschaft, der schlechten Handelsgesetze und ihrer Profitinteressen am Export zulasten der Investitionen in heimische Industrien mit für das Mezzogiorno bis heute katastrophalen sozialen Folgen.¹¹

Palermo war von Seume schon ausgiebig beschrieben worden. Seume war auch hinsichtlich seines sozialen Engagements sicherlich einer der bedeutendsten Vorläufer für die kritische Sicht der Italienreisenden des späteren 19. Jahrhunderts¹². Mit Nauwercks Schilderungen vom Fest der *Santa Lucia* sowie von *Catania* liegen wirkliche Raritäten der Reise- und

9 Die freundlichen Hinweise für diesen Vergleich habe ich Frau Dr. Ch. Ujma zu verdanken.

10 Vgl. Christina Ujam: *Fanny Lewalds urbanes Arkadien. Studien zu Stadt, Kunst und Politik in ihrem italienischen Reiseberichten aus Vormärz, Nachmärz und Gründerzeit*, Bielefeld: Aisthesis-Verlag, 2007; vgl. dazu auch Gunter E. Grimm, Ursula Brey Mayer, Walter Erhart (wie Anm. 5), S. 3ff.

11 Vgl. Wolfgang Altgeld: *Das politische Italienbild der Deutschen zwischen Aufklärung und europäischer Revolution von 1848*, Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1984, S. 1f., 51ff., bes. 132ff. und 181ff. Interessante Dokumente dieser politischen Situation finden sich mit den Reisepässen und Visa des Königreichs beider Sizilien auch im KNFA.

12 Vgl. in dieser Hinsicht zu Seume Gunter E. Grimm, Ursula Brey Mayer, Walter Erhart (wie Anm. 5), bes. S. 106ff.

Festforschungsliteratur vor. Besonders reizvoll wäre ein Vergleich mit Seume, der Catania bei seinem *Spaziergang nach Syrakus* (1802) auf dem Rückweg besucht und die Stadt trotz seiner Kritik an der Regierung und den grundbesitzenden Mönchen wegen ihrer Küche, kulturellen Reichtümer und Bildungseinrichtungen besonders gewürdigt hatte. Im Gegensatz dazu findet sich bei dem ehemaligen Theologiestudenten Nauwerck hier bereits seine zeitlebens geübte harsche Klage gegen jedwede religiöse Institution, von den Priestern angefangen über die Kirchen, Synagogen und Moscheen bis hin zu ihren herrschenden Dogmen und Riten.

Nicht auszuschließen ist, daß sich die Einstellung Nauwercks während der Italienreise durch seine sozialen Erfahrungen auf Sizilien von zunächst primär bildungsbürgerlichen Ambitionen bis zu seiner explizit politischen Solidarität mit dem *italienischen* Unabhängigkeitskampf 1848 entwickelte. Ganz in diesem Sinn brachte Nauwerck bereits am 23. Mai 1848 in der Paulskirche einen Antrag ein für die *Achtung fremder Nationalfreiheit, insbesondere der italienischen*. Später meldete er sich zu Wort zu den *österreichisch-slavischen und italienischen Angelegenheiten* und anlässlich des *österreichisch-italienischen Krieges*. Er wandte sich auch gegen den Reichsminister des Äußern, der behauptet hatte, daß die italienische Friedensfrage eine europäische geworden sei, so daß sie in die Kompetenz der Großmächte fallen könne. Und er verlangte schließlich das Recht der italienischen Nation auf Unabhängigkeit.¹³ Es ist diesem Engagement zu danken, daß Nauwerck die Ehrendoktorwürde der Akademie von Rovereto verliehen wurde, die vermutlich einzige, zudem internationale Anerkennung, die er neben seinem Stolz auf seine Frankfurter Abgeordnetentätigkeit genoß.

Indem ich der Akademie meinen lebhaften Dank darbringe, muß ich um Verzeihung bitten, daß es nicht in den Lauten Ihrer schönen Sprache geschieht. Ich fürchtete, derselben allzu harte Beleidigungen zuzufügen, da bereits vierzehn Jahre verflossen sind, seit ich Italien von Trento bis Girgenti durchzog und mir einige Kenntniß des Italienischen erwarb.¹⁴

13 Vgl. Altgeld (wie Anm. 11), S. 277, 323, 325, 328f. zu Nauwercks politischem Italienengagement, allerdings ohne nähere biographische Angaben und politische Beurteilung.

14 KNFA Grosse Aphorismensammlung 6/Bl. 775/Nr.4051/p.1510.

*Palermos Bettler.*¹⁵

1835. Sieben Tage war ich in Palermo; und das ist für gewisse Leute nichts geringes. Müßte ich ein Jahr dort leben, so stürbe ich wahrscheinlich an der Gallensucht. Keine Stadt sah ich bis jetzt, wo mein Inneres so grell und widerlich berührt wäre, wo ich mich täglich einige Dutzend Male vor Ärger so grün und gelb färbte, als in Palermo. Kein Beispiel ist schlagender, wie die Natur oft unter Menschenhänden verzerrt wird, wie menschliche Verkehrtheit aus Menschen Thiere macht. Ganz Sizilien ist hievon ein Muster; aber die Hauptstadt schreitet der Insel siegreich voran. Die Spitze des Sizilianischen Jammers ist in Palermo zu finden, vorzüglich, weil hier die Kontraste zwischen Reichthum und Armuth, Luxus und Elend am schärfsten hervortritt. Es ist schwer, anderswo abscheulichere, schmutzigere, ekelhaftere Bettler zu finden, als in der glänzenden Residenz eines Zweiges der Neapolitanischen Herrscherfamilie und einer großen Anzahl des Sizilianischen Adels. Wer nicht einen Palermitanischen Bettler gesehen hat, kann sich keinen genügenden begriff von dessen Aufzug machen. Scheusale, mit Lumpen halb oder viertel bedeckt, bilden einen beträchtlichen Theil der Straßen- | bevölkerung. Aber welche Lumpen! Die Lumpen eines deutschen Bettlers sind Gallakleider gegen die eines Palermitanischen. Überall schauen große Blößen heraus, mit Jahrlangem Schmutz bedeckt, diese Lumpen würde ein anständiger deutscher Bettler nicht anzurühren wagen, und ein solcher Lumpensammler keinen Heller dafür zahlen. Ja man sieht selbst im Winter junge Menschen völlig nackt [# umherlaufen,] und zitternd vor Kälte umherlaufen, mit kaum bedeckter Blöße und schmutzig wie grunzenden Vettern, die sich am liebsten im Kothe wälzen. Man erkennt in ihnen keine Menschen: es ist Vieh mit menschenähnlicher Gestalt. Durch dieses Haar fährt nie ein Kamm, und wollte man dieses Instrument anwenden, so müßte wohl eine kleine Dampfmaschine es hindurchziehen. Diese Gesichter und Hände machen jährlich vielleicht einmal Bekanntschaft mit Wasser, aber täglich mit Schmutz. Der Mist ist ihre Speise und der Pfuhl ihr Waschbecken. Von Leinenwäsche ist fast keine Rede: sie ist ja entbehrlich. Sieht man dergleichen an einem dieser Elemente, so ist es graue oder schwarze Wäsche, die vielleicht einmal auf einige Stunden weiß war und seitdem ihr schwarzes Dasein fortgeführt hat. Wie in Neapel, sieht man auch in Palermo häufig gewisse Jagden, am liebsten Treibjagden, öffentlich anstellen, niemals ohne zahlreiches Wild | zu erlegen.

15 Nr. 3558, p. 1315-1321 der Großen Aphorismensammlung im KNFA, am Rande durchgestrichen „Neustrelitz Frühling 1835“.

1 In beiden Hauptstädten des Königsreichs beider Sizilien thut man wohl, sich vor Berührungen auf der Straße streng zu hüten, will man nicht Gefahr laufen, sich unangenehm zu bereichern. Man muß hier eine neue Kunst erlernen, in den volkreichen Straßen beständig so zu steuern, daß man allen Klippen
5 ausweicht, an denen die Reinlichkeitsliebe scheitern könnte. Dieser Zweig der Steuermannskunst ist jedem Gentleman in Neapel für die Gegend zwischen dem Largo di Castello und dem Molo dringend zu empfehlen. Dort sind Stellen, wo sich physischer und moralischer Schmutz so eingenistet hat, daß man sie nur mit äußerster Vorsicht passiren kann. Meisterhaft eingesaut
10 von dem täglichen Treiben der ekelhaftesten Menschenklasse sind namentlich die Wände des Postgebäudes und des Teatro del fondo mit ihren nahsten Umgebungen; einen viertelstündigen Aufenthalt daselbst könnte man als Gratisvomitiv verschreiben. So auch in Palermo, nur noch entsetzlicher. Die am wenigsten verwöhnten Sinne können hier zu Falle kommen; einem
15 Holländer ist zu rathen, stärkende Essenz bei sich zu führen. In der prächtigen Toledostraße (dem Corso von Palermo) sieht man täglich | die scheußlichsten Szenen von schmutzigem, bitterem Elend: was bei dem üppigen Reichthum, den Toledo birgt, weniger unbegreiflich, als begreiflich ist. Alle diese Scheusale, die auf den Menschentitel kaum Anspruch machen dürfen, sind aber so viele schreiende Ankläger der Staatsregierung und städtischen
20 Verwaltung. Halbmenschen in Lumpen und Schmutz gekleidet, beweisen, daß ihre Oberen ebenfalls Halbmenschen sind, nur in Seide, statt in Lumpen. Jene tragen den Schmutz äußerlich und meistens auch innerlich: diese tragen ihn bloß innerlich, und sind sie nicht darum die Hauptschuldigen?
25 Mag es wahr sein, was man vielen Bettlern Palermos zur Last legt, daß sie durch gränzenlose Faulheit ihr Wohlergehen daselbst unmöglich machen, ja daß sie absichtlich ein so empörendes Äußeres zur Schau tragen, weil sie durch weniger jämmerlichen Aufzug kein Mittelid erregen und keine Almosen erobern würden. Doch welcher Vernünftige wird deßhalb die Oberen für
30 entschuldigt und tadellos halten? Mit ernstem Willen wäre es diesen Herren eine Kleinigkeit, die Faullenzer zum Arbeiten zu | zwingen. Wenige strenge Maßregeln würden zum vorläufig möglichen Ziele führen, wenn auch nicht auf der Stelle, doch durch Gewöhnung einer Jahre. Bei scharfer Strafe müßte Betteln und Geben verboten und das ganze arbeitsfähige Gesindel bei
35 öffentlichen Arbeiten, besonders Straßenbau (der in Sizilien wenig weiter gediehen ist, als bei Karaiben oder Botokuden) beschäftigt werden. Doch ehe es dahin kommt, müßte wohl erst ein Gott der öffentlichen [# Gewalt] Verwaltung gebieten, weniger träg und schläfrig zu sein, und ein eben so starkes Gedächtniß für ihre Pflichten, als für ihre Rechte zu haben. Wenigstens

hat man sonst in diesem Lande erlebt, daß die öffentliche Gewalt wohl ener- 1
gisch zu sein versteht: Kerker und Todesstrafe zu dekretiren, ging ihr damals
so leicht ab, als dem Schulknaben die Deklamation einer Mordgeschichte.
Natürlich gegen die wichtigen Dinge jener Zeit ist die Lage der Bettler eine
Bettelei. 5

Auf einem meiner Spaziergänge in Palermo, die mir in der Regel mehr Ver-
druß als Freude spendeten, erblickte ich ein weitläufiges, schönes Gebäude.
Es war das Albergo dei poveri (Armenhaus.) Schon ließ ich die Hälfte meines
Grolles fahren und freute mich über den tröstenden Anblick des nützlich- 10
sten Gebäudes der Stadt. Allein die Idylle dieser wohlthätigen Empfindung
wurde mir bald entrissen: das schöne Hôtel ist zwar sehr bewohnbar, aber
| keineswegs bewohnt. Um gerecht zu sein, und einen vernünftigen Grund
auszugrübeln, warf ich mich in eine philosophische Betrachtung über leere
Armenhäuser. Ein leeres Armenhaus setzt einen sehr guten oder [# einen] 15
sehr schlechten Stand der öffentlichen Angelegenheiten voraus. Im Mond
mag es keine Bettler mehr und daher leere Armenhäuser geben; leider aber
liegt Palermo nicht im Mond, sondern auf Sizilien, und die Leerheit seines
Albergo dei poveri rührt gewiß aus verdammenswürdigen Gründen her. Ich
bin nicht Schuld, daß mir die Galle so leicht wächst; sie steht in zu enger Ver- 20
bindung mit der Verschrobenheit menschlicher Einrichtungen. Man höre:
„In Palermo werden keine Armen gehalten, weil es an Mitteln fehlt.“ Ein ein-
facher Grund: ein Staatshirn begreift ihn. Sehr bequem: man hält sich keine
offiziellen Armen; nur Schade, daß die Horden der nichtoffiziellen dadurch
nicht verschwinden. - Man hat keine Mittel in Palermo, um Hunger, Nackt- 25
heit, Elend und Siechthum einer zahlreichen Menschenklasse zu verbannen
oder nur zu mildern, um die Straßen von den Belagerungsheeren zu säubern,
welche von früh bis spät die Einwohner und vorzüglich die Fremden verfol-
gen und quälen. Komus, hilf mir lachen, aber auf Sardonisch! Es giebt Ver-
brechen gegen die Menschennatur, über welche man mit gleichem Rechte
| zürnt, weint und lacht. Es ist ja begreiflich, daß man in Palermo zu arm 30
ist, einen Haufen Armer zu beköstigen. Die paradiesisch fruchtbare Gegend
gehört ja Baronen und Mönchen, die vor allen Dingen leben müssen, wenn
der Staat nicht zu Grunde gehen soll. - Ich kann nicht mehr lachen.

Es mangelt an Mitteln in Palermo? Man kann sie nicht finden in Palermo,
wo große Summen für fluchwürdige, die Nation ruinirende Zwecke verschleudert werden, wo im Namen Gottes und der Religion alljährlich viele 35
Tausende darauf gehen für heidnische Festlichkeiten und pomphafte Alfa-
nzerien, welche dem Wahnsinn und Aberglauben fröhnen? Man kann sie
nicht finden in Palermo, dessen zahllose Kirchen und Klöster von Marmor,

1 Gold, Silber und Juwelen strotzen? Nicht in Palermo, wo auf dem Monte
 Pellegrino eine Kapelle der heiligen Rosalie steht, deren mit Kleinodien
 gespicktes Gewand allein hinreichen würde, Jahrelang alles menschliche
 Vieh von Palermo zu füttern?! – Genug!

5 -----

*Wahnsinn aus Katania.*¹⁶

Welche Religion in Sizilien herrsche, scheint ausgemacht. Viele Reisebe-
 10 schreiber, die Einwohner, der Neapolitanische Staatskalender sagen, es sei
 die *päpstliche*. Wer mir eine glänzende Lüge nachweist, dem verspreche ich,
 mich zur Strafe zu der Sizilianisch=christlichen Kirche zu bekehren. Leicht
 begreift man die Größe dieses Opfers, sobald man jene Kirche etwas näher
 15 ins Auge faßt. Der heidnische Götzendienst ist eine viel vollkommeneren
 Religion, als der Gottesdienst der Sizilianer: denn jener giebt sich für das,
 was er ist, dieser lügt, daß er einen Gott anbetet. Der Götzendiener sagt: „ich
 bete meine Götter an“, habe er nun zwei oder drei oder hundert, beuge er
 sich vor unsichtbaren Göttern, oder vor Sonne, Mond und Sterne, oder vor
 20 Schlangen, Ochsen und Mistkäfern, oder vor Götzenbilder und Holzklöt-
 zen. Der Götzendienst ist also wenigstens ehrlich bei seinem Irrthum; er
 giebt sein Blei als Blei. Dahingegen der Sizilianische Christ betet auch eine
 Menge Götter und Götzen an, und nennt das Monotheismus; giebt also Blei
 für Gold aus, und verachtet außerdem noch, aufgeblasen von Hochmuth,
 25 alle Andersgläubigen, selbst Christen. Dies ist ungeschlachte [?] Dummheit
 bei dem gemeinen Sizilianer, der eben nicht tiefer denkt, als sein Maulesel,
 aber biblische Arglist bei der Klasse, welche sich | eine tiefere Erkenntniß in
 Religion und Theologie beimißt. Die Geistlichkeit wenigstens sollte nicht
 dulden, daß der Gottesdienst in Sizilien an erbärmlicher Leerheit weiter
 30 unter der Vielgötterei der Heiden stehe, indem er den christlichen Namen
 missbraucht. Allein die *Geistlichen* können nicht vom Winde leben; deß-
 halb sind sie es ihrer Selbsterhaltung schuldig, das *Volk* mit so viel mit so
 viel Lügenwind zu speisen, als möglich. Aber der Staat! Welchen Namen
 verdient sein Benehmen mitten in dem köpfeverrückenden Treiben dieser
 35 römisch=katholischen Kirche? Die öffentliche Macht in Sizilien hebt nicht
 die Hand auf, einen Lichtstrahl in di diese Nacht zu schleudern, obwohl sie
 selbst nicht mehr in ihr gefangen ist. Sie muß sich wohl gut dabei stehen,

16 Nr. 4087, p. 1560-1567 der Großen Aphorismensammlung im KNFA; am
 Rande später mit Bleistift: 1835.

wie die Geistlichkeit auch: Sie sehen scharf genug in der Nacht, da sie Diebslaternen zu ihrem Privatgebrauche haben. Die Blinden bedürfen nicht des Lichtes zum Leben; also wozu ihnen den Staar stechen? Es wäre ja außerdem tyrannisch, die Sizilianer in ihrer Glaubensfreiheit zu stören. 1

Mögen die Narren ihre Possen treiben und die Kinder bei ihrem Spielzeug bleiben! Das würde Niemandem schaden, als ihnen selbst. Allein daß die Narrheit und Spielerei namenloses Elend geringer Klassen der Gesellschaft in ihrem Gefolge hat, daß der gottesdienstliche Wahnsinn ungestört auf seiner verderblichen | Bahn fortschreitet, so daß das Volk unter den Joche der Barbarei und der bittersten Dürftigkeit schmachtet: dieses Unwesen zu steuern ist die Pflicht einer gerechten Regierung, ja selbst des Kaisers von Japan. 5 10

Als ich im Laufe Dezembers 183^{*17} in Katania verweilte, glaubte ich nicht unter Christen, sondern unter Heiden und zwar unter exaltirten Heiden zu leben. Jeder Tag war mit Äußerungen der Abgötterei bezeichnet. Das Läuten der Glocken und das Abbrennen von Feuerwerken vergönnten den Ohren kaum zehn Minuten Ruhe; das bacchantische Getümmel der Prozessionen erfüllte fast täglich die Herzen der Bevölkerung Freudegefühlen. Doch am Tag der Santa Lucia stieg der Unsinn auf seinen Gipfelpunkt. Der Platz vor der Kathedrale war schon stundenlang vorher mit Gläubigen fast aller Klassen zu Fuß und zu Wagen angefüllt; alle Glocken arbeiteten, als wollten sie sich zu Tode läuten und eine die andere an Frömmigkeit überholen, Trommeln und andere lärmende Instrumente erschalten, der Heiligen zu Ehren und der Christen zur Nachricht, Raketen stiegen auf, als Zeichen des Jubel- feuers, welches in den Herzen loderte. Auf der obersten Stufe der Treppe, die in die Kathedrale führt, hatte ich Platz genommen, in einer Schaar von festbegeisterten Weibern, die mir übel hätten mitspielen können, wäre ihnen meine Erzketzerei bekannt | gewesen. So ziemlich war meine Geduld im Harren erschöpft: als endlich die unabsehbare Prozession sich von fern in der strada Ferdinanda entwickelte. Welcher Anblick! Dieser Verein der buntesten Farben, der sonderbarsten Kostüme und der bizarrsten Gruppen erweckten tausendmal eher die Idee eines erztolten Faschingsumzugs, als die einer kirchlichen Feier. Die Prozession rückte dann im Schneckenschritt mit häufigen Pausen durch die dichtgedrängte Masse der Zuschauer über den Platz, wo sie ihre volle Narrheit entfaltete. Als Vorläufer der heiligen Jung- frau erschien ein Monstrum, für welches nicht leicht ein Name zu finden ist. Es war ein offenes Behältniß von kolossaler Größe, in Form einer Chinesi- schen Prunkgondel, mit Rädern versehen. In demselben saß und stand eine 15 20 25 30 35

17 Das Sternchen überschrieb Nauwerck später mit Bleistift mit einer 4, also 1834.

1 ansehnliche Zahl von Knaben und Mädchen, in den wunderlichsten Kostü-
men, als Engel und Erzengel mit allerlei Attributen ausgestattet; die Gewänder
waren von den feinsten Atlasstoffen, und die Flügel in rosa, lila, blüthen-
weiß und anderen sentimentalischen Farben. Eins dieser geschlechtslosen Wesen
5 führte als Erzengel Gabriel den Kommandostab, und gab allerlei Signale zur
Ausführung der zahlreichen Ceremonien, Evolutionen und Feuerwerk. Das
Volk erwies der künstlichen Engelschaar eine Ehrfurcht, | wie nur wirkliche
Engel sie verlangen können (etwa so, wie unsere Geheimräthe mit ähnlichen
Respekt behandelt werden, als die wirklichen Geheimräthe.) Männer, zum
10 Theil Greise, versahen den Dienst als Pferde vor dem ungeheuren Wagen-
schiff, und schienen keine geringe Meinung von ihrem Verdienst zu hegen.
Fahnen und Standarten jeglicher Farbe und Form waren durch den ganzen
Zug gestreut, welcher aus verschiedenen Korporationen bestand, aus Magis-
tratspersonen, Bürgern, Priestern, Mönchen; an diese Lichtmasse des Kome-
15 ten endlich heftete sich ein gewaltiger Schweif an, gebildet von unruhigem,
tobendem Gesindel, der Leibwache des Formatismus. Den Ehrenplatz des
ganzen Zuges jedoch behauptete die Person, welcher in dem Kopfe des
ächten Italieners der höchste Rang über allen Wesen gebührt, welche sein
wahrer Gott ist, – die Madonna. Unter einem hochgetragenen Baldachin,
20 welcher von Gold und kostbaren Stoffen prangte, stand die Mutter Gottes,
über alle Gläubigen emporragend, deren begeisterte Blicke das Wachs durch-
bohren zu wollen schienen. Eine – Wachsfigur, schöne geformt, mit rosigem
sechzehnjährigem Antlitz, angethan mit den reichsten Prunkgewändern
und einer strahlenden Himmelskrone, spendete den Segen ihrer Garde
25 durch den „unwürdigen“ Mund der hohen geistlichen | Würdenträger, in
feinen Gallakleidern, über die knienden Schaaren. Lautes Jubelgeschrei aber
erhob sich, als ein Petardenfeuerwerk, rings an den vier Saiten des Platzes
hinlaufend, knathernd losbrannte, und dazwischen Raketen aufzischten und
Böller ihre Donner entsandten. Dies alles entzündete die Andachtsfunken
30 zu solchem Getöse, daß die Straßen von dem Pulverlärm und dem tausend-
stimmigen Viva Maria! Viva la Madonna! widerhalten.

Die Raserei drohte, ansteckend zu werden; ich eilte fort, mit innerem
Grimme über die Herabwürdigung der Menschennatur durch das eiserne
Joch des Aberglaubens und der Abgötterei. Fliehend aus diesen Straßen voll
35 geistumnebelnden Pulverdampfes erreichte ich bald das Freie, stieg auf einen
Berg und trat in den erhabensten Tempel der Natur ein: seitwärts ragte der
majestätische stets rauschende Vulkan, dessen ewiges Schneehaupt von den
Sonnenstrahlen erglänzte, vor mir streckte der tiefblaue Ozean seine uner-
meßlichen Spiegel und weit in die Ferne verfolgte das Auge zu beiden Saiten

die malerischen Windungen der blauen Küste, und über mir wölbte sich der
 reinste Azurhimmel: drei großartige Bilder der stolzen, schrankenlosen Frei- 1
 heit des Geistes. – Lange fesselte mich hier | die wohltätige Freude, in welche
 eine erhabene Natur die Seele versenkt, jene reine Luft, die den Geist auf dem
 Bereich der Schmerzen und Leiden emporhebt. 5

Die Rückkehr zu den Menschen war auch eine Rückkehr zu ihrer Erbärm-
 lichkeit. Vorher hatte mich ihr Wahnsinn aufgebracht: jetzt empörte mich
 ihr Elend. Glänzende Bilder desselben, wie sie nur eine fruchtbare Phan-
 tasie zu malen versteht, schmückten auf Sizilianisch die anmuthige Heer-
 straße, welche von Katania nach Palermo führt. Gesindel jeden Alters und 10
 Geschlechts, Geschöpfe, deren malerische Verschiedenheit zu schildern,
 meine Feder zu schwach ist, erheben hier täglich Markzerschneidende Stim-
 men und strecken fortwährend ihre schmutzigen Hände aus, mit einem
 Erfolge, der einen gescheuten Bettler bald zum letzten Mittel gegen die Ver-
 zweiflung treiben würde. Unter den Jammergestalten und Krüppeln, welche 15
 seitwärts am Wege lagerten, fesselte eine vorzugsweise die Aufmerksamkeit;
 schwerlich möchte sich ein Winkel Italiens einer so meisterhaften Schöp-
 fung rühmen. So viele ich auch sah, die mit Siegsaussichten gegen Katania
 in die Schranken treten könnten, jener muß ich die Palme reichen. | Ha, wie
 schwelgte ich hier im Anblick eines Kunstwerks menschlicher Barbarei! 20
 Wie weidete ich meine Augen an diesen Zügen, auf welche der Gram die
 Geschichte langer Jahre gefurcht hatte, an diesem Körper, welchen schwere
 Wassersucht an den Staub der Erde geschmiedet hielt, an dieser Fetzenbe-
 kleidung, welche bestimmt schien, die Nacktheit noch fühlbarer zu machen.
 Dieses Geschöpf – ob Mann oder Weib, war kaum zu errathen – wie viel 25
 schauderhafter erschien es unter dem treumlichen [?] Dache von Orangen
 und Mandelbäumen, mitten im Schooße der schwelgerischen Natur des
 Südens, im Angesichte des mächtigen Feuerspeiers und eines Ozeans, in
 dem der Himmel sein brechendes Angesicht spiegelte. Und doch, dieses sie-
 chende Scheusal war ein Mensch, ein kranker Mensch, welcher fror, hun- 30
 gerte und durstete. Wie mußte es wohl in seinem Innern aussehen? Dieser
 Mensch hatte, wie es schien, von seinem Geschlechte Abschied genommen
 und sich in seine Welt voll grinsenden Elend gestürzt, wohin ihm keine Rat-
 ten folgten. Stumpf und starr war sein viehischer Blick; seine Zunge schien
 der Sprache entwöhnt und lallte kaum das klägliche *tschlenza!* (*Eccellenza*), 35
 welches die Lüfte davon trugen, wohl in die Ohren der Menschen, [mit Blei-
 stift hinzugefügt:] *aber nicht in ihre Herzen. (Schluß ist verloren gegangen.)*¹⁸

18 Der kursivierte Schlußsatz wurde von Nauwerck mit Bleistift nachgetragen.